

spezielleren und diffizileren Fragestellungen quasi konträr zu dieser Entwicklung. Für die Frage der Rezipierbarkeit tut sich damit ein breites Problemfeld auf. Noch einmal neu zu fragen, was die Begegnung von Christen und Juden in einer fast völlig säkularisierten Gesellschaft bedeuten kann, wäre sicherlich eine lohnende Aufgabe für die Zukunft.

*Uwe Gräbe*

*Bertold Klappert*, Miterben der Verheißung. Beiträge zum jüdisch-christlichen Dialog. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 2000. 488 Seiten. Pb. EUR 44,-.

„Vergesst das *mit* nicht. Ihr seid eingepfropfte Zweige. Wie könnt ihr ohne die Wurzel leben?“ – Dieses Diktum Hans Joachim Iwands (1899–1960) zu Eph 2, 17–22 ist immer wiederkehrendes und erneut entfaltetes Leitmotiv der siebzehn „Beiträge zum jüdisch-christlichen Dialog“, die der Wuppertaler Systematiker Bertold Klappert in diesem Sammelband vorlegt.

Ursprünglich in den Jahren von 1978 bis 1996 zumeist in Vortragsform gehalten und bereits an anderer Stelle veröffentlicht, sind diese Aufsätze in ihrer Neuzusammenstellung durchaus hilfreich, einige Entwicklungslinien der christlich-jüdischen Begegnung in Deutschland seit den späten siebziger Jahren nachzuzeichnen. Dies gilt insbesondere für die erste Hälfte des Buches: Nur langsam hat sich in der evangelischen Theologie nach 1945 die Einsicht durchgesetzt, welche Herausforderung sich durch die Krise von Auschwitz stellt, die alles Reden von Gott in bislang ungeahnter Weise fraglich macht. An dieser Stelle setzt Klappert mit seinem ersten Beitrag ein und definiert

somit quasi das Vorzeichen seiner theologischen Überlegungen. Nach einigen grundsätzlichen ethischen Erwägungen folgt in zwei Aufsätzen aus den achtziger Jahren die Auseinandersetzung mit den theologischen Lehrern (Barth und Bonhoeffer). Vom Beginn der neunziger Jahre schließlich stammen der sechste und siebente Beitrag, in denen es um christologische und ekklesiologische Fragen in der Begegnung von Juden und Christen geht.

Manches, was sich aus dieser geradezu archetypischen Linie an Fragen ergibt, taucht in der zweiten Hälfte des Buches – hier stammen sämtliche Aufsätze aus den neunziger Jahren – wieder auf. Hier wird dann auch deutlich, dass eine „Christologie im Kontext des Judentums“ nicht allein – wie in dem so überschriebenen Beitrag in der ersten Buchhälfte unternommen – darin bestehen kann, den Jesus Christus der Evangelien konsequent in seinen zeitgenössischen jüdischen Kontext zurückzuführen. Vielmehr leitet eine solche Christologie notwendig in das Herzstück des jüdisch-christlichen Verhältnisses hinein, nämlich das Verständnis des Bundes selbst. Miterwählung, Hinzuberufung und Teilhabe an Gottes Bundeshandeln mit seinem Volk Israel, das bundesgemäße Handeln Jesu Christi konsequent verstanden im Rahmen der „zentripetalen Tradition“ der Völkerwallfahrt zum Zion – all das sind dabei die Eckpunkte, mit denen Klappert das Verhältnis von Christinnen und Christen zu diesem niemals gekündigten Bund umreißt. Anders als die EKD-Studie „Juden und Christen III“ aus dem Jahr 2000 kann Klappert dabei noch 1995 zu dem optimistischen Schluss kommen, dass „Israel und die

Kirche in einem Gottesbund“ (Beitrag Nr. 13) stehen.

Greifbar wird diese Zuordnung von Kirche und Israel immer wieder in der von Anfang bis zum Ende des Buches verwendeten Rede von „Israel als der volkhafte Gottesgemeinde und der Kirche als ökumenischem Gottesvolk“. Doch während es am Ende der siebziger Jahre noch fast als eine naive Selbstverständlichkeit erscheint, mit welcher der Gottesvolk-Begriff auf die Kirche angewendet wird, so fordert Klappert 1995 in der Auseinandersetzung mit den Erläuterungen zum Rheinischen Synodalbeschluss „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“ (1980) hier eine notwendige Differenzierung ein, indem er festhält, dass es ihm um die Zuordnung zweier Größen, nicht aber um eine „Hineinnahme in das eine Gottesvolk“ gehe.

In den letzten beiden Aufsätzen des Buches geht Klappert schließlich auf aktuelle Fragen von Ökumene und Mission ein. Die theologische Notwendigkeit des Verzichts auf „Judenmission“ wird hier ebenso überzeugend dargelegt wie die schmerzhaft Abwesenheit der Israel-Thematik in weiten Teilen der weltweiten christlichen Ökumene. Eine Rückfrage an Klappert könnte an dieser Stelle lauten, ob nicht möglicherweise die nordatlantische Diskussion um die jüdisch-christliche Realität ebenso unter einer weit verbreiteten Abwesenheit der ökumenischen Dimension leidet wie der ökumenische Dialog zwischen den Kirchen unter der Abwesenheit der jüdisch-christlichen Dimension. Manches, was hier – zumal in Deutschland – gedacht wird, trägt in sich die Tendenz zum Spezialistentum. Nicht selten erschwert diese Tendenz eine positive Wahrnehmung dessen, wie

das jüdisch-christliche Verhältnis außerhalb des von Auschwitz bestimmten Kontextes eben *auch* – und dabei nicht notwendig antijüdisch – gedacht werden kann. Eine stärkere Verknüpfung von Ökumene, Missions- und Religionswissenschaft einerseits und der systematisch-theologischen Reflexion über das jüdisch-christliche Verhältnis andererseits wäre (auch im Sinne Klapperts) in jedem Fall wünschenswert.

*Uwe Gräbe*

*Avraham Barkai*, „Wehr dich!“, Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens 1893–1938. Verlag C.H. Beck, München 2002. 496 Seiten. Ln. EUR 44,90.

Dies ist die erste Gesamtdarstellung der größten und wichtigsten politischen Organisation der deutschen Juden in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts. Nach Inhaltsverzeichnis, Vorwort, Danksagungen und einer Einführung ist der Text (19–375) in acht Kapitel eingeteilt, die sich im Wesentlichen an einschneidenden politischen Ereignissen orientieren (Erster Weltkrieg; Weimar; 1933). Der umfangreiche Anhang (377–496) umfasst die ausführlichen Anmerkungen, Abkürzungsverzeichnis, Quellen- und Literaturverzeichnis, Bildquellennachweis, Personenregister, Register der Institutionen und Parteien. 24 Abbildungen (schwarz-weiß) geben zum größten Teil Persönlichkeiten des Centralvereins wieder.

Dem 1921 in Berlin geborenen Verfasser, der heute in Israel lebt, war es möglich, das früher für vernichtet oder verschollen gehaltene, 1990/1 in Moskau aufgetauchte Archiv des Berliner Hauptbüros zu sichten, nachdem es